

Die Inschrift

Autor(en): **Hilty, H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-491163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE INSCRIFT

Er hieß Jakob Römer und wirkte seit Jahrzehnten als Lehrer an unserer Realschule. Auf seinen Familiennamen war er stolz; auch schrieb er sich meistens Jacobus, obwohl er im Munde des Volkes von Jugend auf der Köbi war. Seine ganze Liebe galt ausschließlich dem klassischen Altertum. Wenn er im Geschichtsunterricht von den alten Griechen und Römern sprach, funkelten seine grauen Aeuglein wie sonst nie, und es war, als trüge er selbst einen Lorbeerkranz in den Haaren wie die Helden, deren Taten sein Wort verherrlichte. Da kam es dann zuweilen vor, daß auch Schüler aufmerkten und lauschten, die sonst zu den unaufmerksamen gehörten.

Erst recht war Jakob Römer in seinem Elemente, wenn man ihn in seinem ärmlichen Häuslein am Rande des Dorfes besuchte und ihn bat, er möchte seine Schätze zeigen. Beglückt, wie ein Kind seine Spielsachen zeigt, kramte er einige römische Münzen hervor, die er einst bei einem Antiquitätenhändler erstanden, ein paar schwächliche Kupferstiche, die griechische und römische Bauwerke darstellten, und schließlich eine Karte der Römerstraßen und Römersiedlungen unseres Landes, die er selber mit ungeheurem Fleiße gezeichnet hatte. Unter seinen flammenden Worten erstand in der kärglichen Stube eine strahlende Welt der edeln Einfalt und stillen Größe. Und wenn man Abschied nahm, pflegte er unter der Türe noch triumphierend zu sagen: «Ich bin überzeugt, daß auch unser Dorf einst eine römische Siedlung gewesen ist. Auch hier ist klassischer Boden, obwohl es keiner von den gelehrten Herren an den Hochschulen wahrhaben will. Aber ich werde das noch beweisen!»



GIOVANNETTI



GIOVANNETTI

Tatsächlich schien er recht zu bekommen. Als ich ihn eines Tages aufsuchte, fand ich ihn in der sonnigsten Laune. Auf dem Stubenboden lagen zwei Marmorplatten, und darum herum hüpfte der alte Lehrer in freudigem Taumel. «Da! Da!» rief er. «Jetzt ist es bewiesen! Beim Bau des neuen Reservoirs sind diese Platten ausgegraben worden ... Marmorplatten mit einer lateinischen Inschrift! Bruchstücke römischer Kultur! Und dieser Flecken Erde hat sogar einen Dichter beherbergt. Denn sieh: VERBO

steht auf der einen Platte, TENER auf der andern, und die beiden passen aneinander. Wer aber außer ein Dichter könnte ‚VERBO TENER‘, das heißt ‚zart mit dem Worte‘, ‚zart durch das Wort‘ genannt werden? Ja, es muß sich um das Grabmal eines lateinischen Dichters handeln!» Die Freudentränen kollerten dem guten Köbi Römer über seine rot angelaufenen Wangen.

Die Zeitungsverträgerin klopfte ans Fenster. «Es steht drin», bedeutete sie, als sie ihm das Blatt zureichte. Und es stand wirklich drin: Der angesehene Mitbürger Lehrer Jakob Römer habe als Frucht langjährigen Forschens anhand ausgegrabener Marmortafeln den Nachweis erbringen können, daß unser Dorf eine römische Siedlung gewesen sei. Der Schulmeister war gerührt, und halblaut meinte er, schein seinen heimlichsten Wunsch preisgebend: «Und vielleicht, vielleicht erhalte ich für meine Entdeckung den Titel des Ehrendoktors.»

Da klopfte es wieder. Ein Bauarbeiter stand draußen: «Wir haben da nochmals so eine Platte gefunden mit Buchstaben drauf.» Er brachte ein Stück Marmor. Der Lehrer stürzte sich darauf wie ein ungeduldiges Kind, nahm mit zitternden Händen die Platte und legte sie zu den beiden andern; sie paßte genau dazu ... Dann aber erstarrte sein Blick; er erbleichte jäh. Denn auf der neuen Tafel stand kein lateinisches Wort, sondern eines aus unserer Sprache, und die drei Platten zusammen ergaben die landläufige Inschrift, die offenbar das alte, abgebrochene Reservoir geziert hatte: «VERBOTENER INGANG».

H. R. Hilty